Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 58 (2002)

Artikel: Können Glocken fliegen?
Autor: Schöb, Kathrin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894742

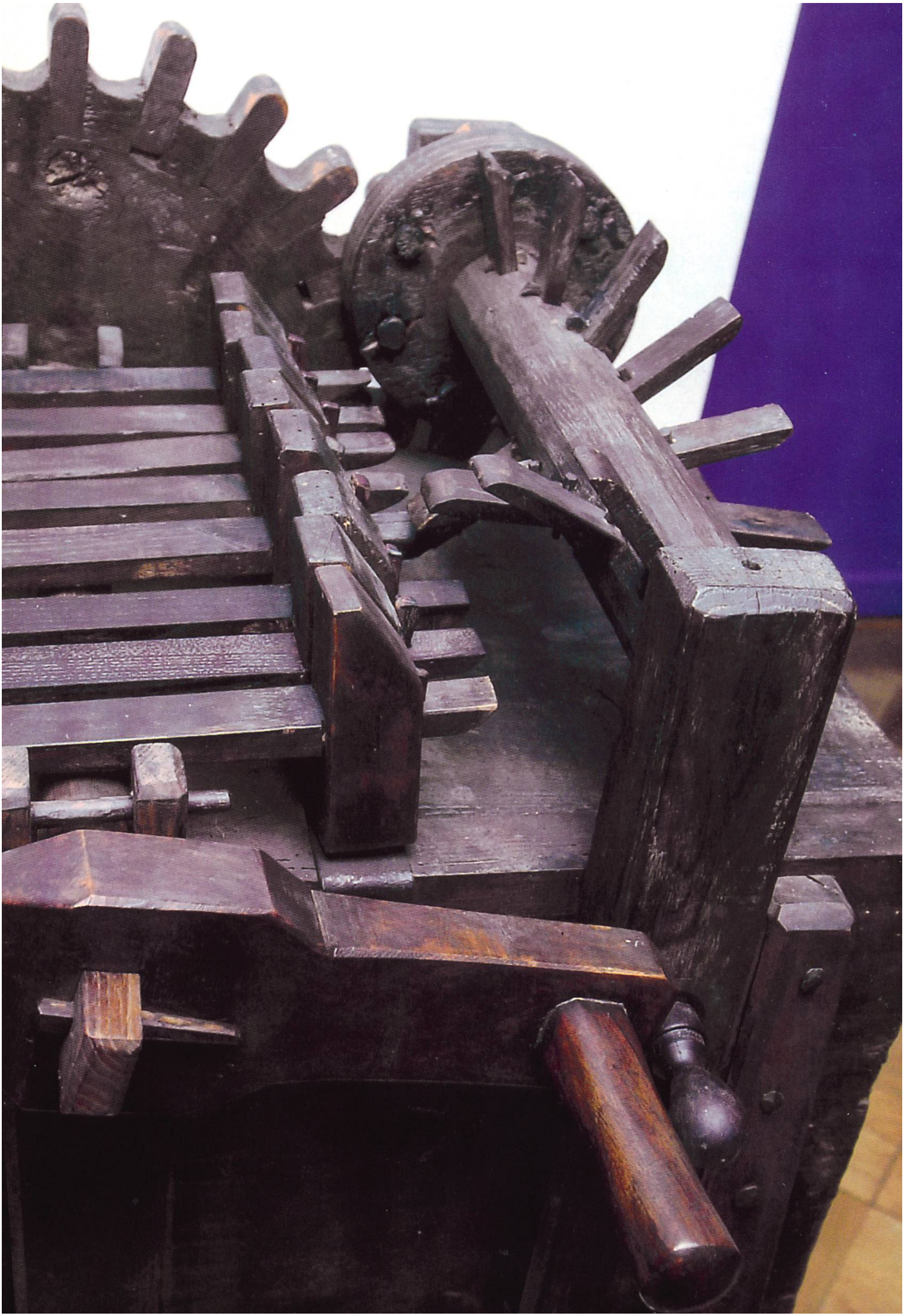
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Können Glocken fliegen?

Kathrin Schöb

«Können Glocken fliegen?» ist der Titel einer viel beachteten Ausstellung, welche im Juni 2001 im Fricktaler Museum eröffnet wurde. Sie ist das Ergebnis eines aussergewöhnlichen und innovativen Projekts, welches in den Neujahrsblättern unter der Rubrik «Neues aus dem Fricktaler Museum» vorgestellt werden soll.

Das Ausstellungsprogramm ist im Projekttitel klar impliziert: «Können Glocken fliegen? Verborgene Seiten sakraler Objekte, eine Ausstellung im Fricktaler Museum in Zusammenarbeit mit dem kunsthistorischen Seminar der Universität Basel.»

- Im Rahmen des Projekts entstand die Ausstellung im Fricktaler Museum.
- Thematisiert wurden sakrale Objekte aus dem kirchlichen und privaten Bereich.
- Das Projekt war eine Zusammenarbeit zwischen dem Museum und StudentInnen des kunsthistorischen Seminars der Universität Basel und wurde von der Konservatorin des Museums und der Assistentin für ältere Kunstgeschichte geleitet.

Die im Uniprogramm aufgeführte Veranstaltung wurde als zweisemestrige Übung deklariert, welche eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik und einen entsprechend grossen Arbeitsaufwand voraussetzte. Nach einer Vorbesprechung im Sommer meldeten sich 15 interessierte Studierende für das Projekt an.

Die Veranstaltung verfolgte zwei Hauptziele: Zum einen sollten die StudentInnen die Möglichkeit haben, praktische Museumsarbeit zu leisten, die mit höchstmöglichem Praxisbezug in einer neuen Ausstellung gipfelte. Zum anderen sollte die Neuausstellung eines Teilbereiches des Fricktaler Museums aufzeigen, in welche Richtung eine Neukonzeption der Dauerausstellung gehen kann.

Das Projekt hat veranschaulicht, nach welchen Gesichtspunkten heute eine moderne Ausstellung erarbeitet werden kann. Die gesammelten Erfahrungen bilden für die Planung einer umfassenden Neuausstellung der Objekte eine interessante Arbeitsgrundlage.

Die Arbeit musste im Rahmen dreier Vorgaben umgesetzt werden: Erstens sollte die Ausstellung in den beiden Räumen gezeigt werden, wo schon vorher die sakrale Kunst zu sehen gewesen war. Zweitens liess das Budget für die Umsetzung keine teuren Lösungen zu. Und schliesslich musste alles in zwei Semestern durchgeführt werden.

Nach einer intensiven Vorbereitungsphase durch die beiden Projektleiterinnen stand zu Beginn des Wintersemesters 2000/01 die wissenschaftliche Bearbeitung der Museumsobjekte im Vordergrund. Der ausgewählte Bereich der sakralen Kunst umfasst über 300 Objekte. Nach einer ersten sorgfältigen Auseinandersetzung mit den Werken stellten die StudentInnen die Resultate ihrer Forschungen vor. Es zeigte sich, dass der Zugriff auf Informationen bei einigen Objekten sehr schwierig ist; dies aus mehreren Gründen: so steht für die Objekte und Objektgruppen, welche nur rudimentär erforscht sind, entsprechend wenig Literatur zur Verfügung (Bsp. Schabmadonnen); oder das von vielen Personen über Jahrzehnte gesammelte Material zu einzelnen Objekten ist bis heute nicht gesichtet worden. Es lagert unbearbeitet in Schachteln und wartet weiterhin darauf, in akribischer Kleinarbeit sortiert und bearbeitet zu werden, was im Rahmen dieses Projektes nicht möglich war. Ein Informationsmangel ist auch darauf zurückzuführen, dass die Erkenntnis, wie wichtig die «Objektgeschichte», also die Informationen rund um ein Objekt, wie Alter, Ursprung, Besitz und dergleichen erst vor kürzerer Zeit ins Bewusstsein der Museumsleute rückte. Diesen schwierigen Umständen zum Trotz haben die Studierenden wichtige Forschungsarbeit geleistet und einige wertvolle Resultate erbracht.

Parallel zu diesen Recherchearbeiten wurde sowohl in kleinen Gruppen als auch im Plenum an der Erarbeitung eines inhaltlichen Ausstellungkonzeptes gearbeitet. Es musste als erstes geklärt werden, was ein solches Konzept beinhaltet und welche Voraussetzungen für dessen Umsetzung erfüllt werden müssen. In diesem Zusammenhang stiess eine Ausstellungsgestalterin zu unserem Team. Sie stellte einerseits ihren Beruf vor und versuchte anhand von diversen Ausstellungsbeispielen aufzuzeigen, welche Anforderungen aus ihrer Sicht als Gestalterin an ein inhaltliches Konzept gestellt werden sollten. Diese Auseinandersetzung mit Inhalt und Gestaltung einer Ausstellung löste bei den TeilnehmerInnen einen Denkprozess aus, der die weiteren Arbeiten begleitete und beeinflusste.

Gleichzeitig war im Team zu definieren, welches Zielpublikum mit der Ausstellung angesprochen werden sollte und mit welchen Vermittlungsformen gearbeitet werden könnte.

Das gemeinsam erarbeitete Ausstellungskonzept sah eine kleine Anzahl von ausgewählten Objekten vor, welche isoliert voneinander und aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden sollten. Um eine Auswahl zu treffen, wurde ein Anforderungsprofil festgelegt: die Objekte müssen spannende, vielleicht auch ungewöhnliche Seiten haben, welche vom Museumsbesucher entdeckt werden können. An dieser Stelle flossen die Erkenntnisse aus einer Personenumfrage in Rheinfelden ein. Sie hatte deutlich gemacht, dass eine Ausstellung über «sakrale Kunst» im traditionellen Sinn wenige Leute zu einem Museumsbesuch zu motivieren vermag. Das Team nahm die Herausforderung an, das offenbar schwierig zu vermittelnde Thema «sakrale Kunst» für ein breiteres Publikum aufzuarbeiten. Man war sich bewusst, dass ein Ansatz gefunden werden musste, der eine gewisse Voreingenommenheit der Leute aufzusprengen vermag, um die Begegnung mit dieser Kunst zum spannenden Erlebnis werden zu lassen. Ziel der Ausstellung war ein Auftritt, der in der Öffentlichkeit als spannendes und interessantes Bildungsangebot wahrgenommen wird.

Blick in die Ausstellung.

Für Abwechslung, Spannung und Entdeckerlust sorgt denn die Präsentation der Objekte. Sie wurde für jedes einzelne Werk eigens vom Ausstellungsteam konzipiert; das heisst, für jedes Objekt wurde festgelegt, wie es ausgestellt werden sollte. Drei Objektkategorien sind bei dieser Ausstellungsart zu unterscheiden: Einzelne Objekte, wie beispielsweise die Reliquienkreuze oder ein Ablassbrief aus dem 15. Jahrhundert, werden neutral in Vitrinen präsentiert. Dazu steht die Präsentation eines kleinen Hausaltars in einem gewissen Gegensatz, denn dieser wird in vergleichbarer Situation zum ursprünglichen Aufstellungsort in einer Nische gezeigt. Für die dritte Kategorie stehen vor allem die beiden Holzskulpturen des hl. Johannes aus einer vierköpfigen Ölberggruppe und des hl. Martin. Bei diesen beiden Exponaten sollte die Entkontextualisierung, welche mit dem Objekt geschieht, wenn es von seinem ursprünglichen Standort entfernt und ins Museum gebracht wird, mittels einer Überspitzung thematisiert werden. Der hei-

lige Martin zum Beispiel ist eine gefasste Lindenholzskulptur mit einem unbearbeiteten, hohlen Rückenteil. Dieser lässt darauf schliessen, dass die Figur ursprünglich in einer Nische gestanden hatte. Die übliche Vorgehensweise, den verwendeten Holzblock durch Aushöhlen in seiner Dimension zu verringern, ist damit zu erklären, dass so Materialspannungen reduziert werden konnten. In der Ausstellung ist die Martinsfigur so aufgestellt, dass der/die BesucherIn die Skulptur sowohl von vorne als auch von hinten betrachten kann. Der hohle Rücken wird damit zu einem Thema. Ziel dieser Art von Präsentation ist, ungewöhnliche Perspektiven und Sichtweisen aufzuzeigen und damit die Entfremdung deutlich zu machen.

Die Auseinandersetzung mit den ausgewählten Objekten spielte sich mehrheitlich in einem Schema von «Fragen stellen» und «Antworten finden» ab: wo stammt diese Figur her? Wer hat sie gemacht? Wie alt ist sie ? Wem hat sie gehört ? Dieser Frage-Antwort-Prozess wurde im Laufe der Arbeit immer mehr verfeinert und resultierte in einem Beschriftungskonzept, welches zu einer Kernaussage Fragen stellt und Antworten gibt. Das ausgesprochen spielerische Element in dieser Art der Kunstbefragung wird betont, indem Antworten erst aufgedeckt werden müssen oder von Objekten in verhüllten Vitrinen nach deren «Entschleierung» selbst beantwortet werden. Das Streben nach interessanten und teilweise auch ausgefallenen Fragen erforderte eine arbeitsintensive und anspruchsvolle Auseinandersetzung, gehört doch das Textprogramm neben den Objekten und der Gestaltung zur Hauptaussage einer Ausstellung.

Aufgabe der Gestaltung ist es, die Kernaussagen des inhaltlichen Konzepts gestalterisch aufzunehmen und auszuführen. In der aktuellen Ausstellung zeichnet sich das Gestaltungskonzept durch drei Hauptkomponenten aus:

Beide Räume sind violett gestrichen. Violett ist eine liturgische Farbe; deshalb wurde sie als Hintergrund gewählt.

Beide Räume werden durch helle Stoffbahnen unterteilt. Diese erlauben, die Objekte isoliert voneinander auszustellen. Sie ermöglichen erst das intendierte Entdecken der Objekte. Der Besucher «erwandert» und «entdeckt» in den Räumen die ausgestellten Werke. Er darf entgegen gewohnter Ausstellungstradition aktiv werden.

Die drei Fragen zu jedem Objekt sind auf Kartons gedruckt und an den Wänden aufgehängt. Unter den Fragen verdeckt, befinden sich entsprechende Antworten. Der/die Besucher/in nimmt also im Ausstellungsraum zunächst nur die Fragen

wahr. Er/sie wird aufgefordert, selbst über mögliche Antworten nachzudenken oder allenfalls diese aufzudecken, indem er die Frage-Kartons aufklappt.

Die Ausführungen machen deutlich, wie intensiv die Planung, Organisation und Umsetzung einer Ausstellung ist. Nur wer sich intensiv mit dem Thema, den Fragen nach dem Zielpublikum, den anzuwendenden Vermittlungsformen auseinandersetzt, hat die Chance, eine erfolgreiche Ausstellung zu schaffen. Wir sind der Meinung, unser Ziel erreicht zu haben. Bilden Sie sich Ihre Meinung selbst, erleben Sie sakrale Kunst neu und erfahren die Antwort auf «Können Glocken fliegen?» - in unserem Fricktaler Museum.